



Vier Mal Fürther Spielplätze: Das kleine Mädchen erklimmt einen Hügel im Südstadtpark, während sich eine Jugendliche im Stadtpark entspannt schaukeln lässt. Am Spielplatz an der Uferpromenade wurde gerade Rollrasen verlegt. Die rot-weiße Hasenwippe steht indes in der Konrad-Adenauer-Anlage. Fotos: Hans-Joachim Winckler, Horst Linke (1).



Klettern und rutschen, was das Zeug hält

88 städtische Spielplätze und noch 23 Defizitgebiete in Fürth — Risiko macht den Reiz aus

VON GABI PFEIFFER

Pro 1000 Einwohner, so lautet die Faustregel, ein Spielplatz. 88 öffentliche Spielplätze zählt Fürth derzeit, 23 Gebiete ganz ohne oder mit zu wenigen Angeboten sollen in den nächsten Jahren versorgt werden. Gute Aussichten für die Kinder in der Stadt?

Eine Schaukel ist das absolute Muss für jeden Spielplatz. So weit wie möglich soll sie schwingen, damit der Kindermagen Kopf steht und das Herz saust. Auf die immergleiche Rutsche und das Wipptier würde Ernst Bergmann, der beim Grünflächenamt seit zehn Jahren die Spielplätze in Fürth neu anlegt und Generalsanierungen plant, gern verzichten. Aber dann muss doch nachgerüstet werden.

Eine Wissenschaft für sich, diese Spielplätze. Vier Mitarbeiter sind allein für den Spielplatzunterhalt zuständig. Sie kontrollieren jeden der 88 öffentlichen Plätze mindestens einmal pro Woche, reparieren und warten die rund 700 Einzelgeräte das ganze Jahr über.

100 Meter Edelstahlkette, 20 Schaukelsitze und 30 Rundhölzer sowie ungezählte Schrauben müssen in jeden Jahr erneuert werden. Eine Materialschlacht? Nicht wirklich. Die Plätze sind stark frequentiert, zum Teil auch überaltert.

Charme der 70er Jahre

Noch gibt es – wie zum Beispiel an der Langhansanlage – Geräte aus den 70er Jahren. Die sollen bald der Vergangenheit angehören: Pro Jahr, so hat sich das Grünflächenamt vorgenommen, soll je ein Spielplatz neu angelegt und ein anderer generalsaniert werden. Die Bilanz seit 1998 weist 42 Projekte aus, was großteils der planmäßigen Neuanlage von Spielflächen auf der Hardhöhe, den nördlichen Vororten und dem Südstadtpark geschuldet ist.

Zu viele Spielplätze – das ist immer wahr – kann es gar nicht geben. Doch die DIN-Norm 18034 regelt auch dies: Der Einzugsradius beträgt 300 Meter, kein Kind sollte länger als 400 Meter

zu Fuß zum Spielplatz gehen müssen. Demnach ist die Kalbsiedlung im Prinzip überversorgt, 23 andere Gebiete in Fürth gelten als Defizitbereiche. Darunter das Eigene Heim, das Blumenviertel in Burgfarnbach, Atzenhof, Oberfürberg und Dambach, Sack, Ronhof und Poppenreuth – und noch viele mehr.

Derzeit erstellt Bergmann eine Prioritätenliste. Denn mit der jährlichen Pauschale von 60 000 Euro lässt sich – wenn ein Spielgerät inklusive Einbau rund 100 Euro kostet – gerade ein kleiner Platz generalsanieren.

Aber brauchen Kinder heutzutage überhaupt Spielplätze, wenn sie doch am liebsten vorm Computer hocken?

den und ein gebrochener Arm gelegentlich schon. „Der Spielplatz soll ein Risiko darstellen, das macht seinen Reiz aus“, sagt Ernst Bergmann.

Penibel achten die Kontrolleure auf Stellen, wo eine Kordel einhaken und ein Kind strangulieren oder der Kopf hängen bleiben könnte. Das darf nicht sein – und wird zudem alljährlich extern vom TÜV überprüft.

Was sonst noch sein sollte, sagen den Planern inzwischen auch die „Spielplatzdetektive“ des Spielmobils. Auf ihre Anregung hin wurde etwa ein Schattenplatz am Finkenschlag eingerichtet. Den tiefergehängten Basketballkorb – Sieben- und Achtjährige können den schweren Ball oft nicht in den 3,05 Meter hohen Korb heben – mussten die Experten leider abnehmen. Das würde gegen die Regeln verstoßen und gegen die Sicherheitsbestimmungen.

Etwa zwei Drittel der Plätze sind für Kinder ab drei Jahren gedacht, ein Drittel für Jugendliche. Sie nehmen Bolzplätze, Skate- und Streetballanlagen oder Kletterwände willig an. Oft zu gut: Die Plätze werden zu beliebten Treffpunkten, nachts

wird wie am Südstadtpark gelärmt und die Anwohner gehen auf die Barrikaden.

Ein Dilemma. In der Stadt schließen sich die Baulücken, versteckte Paradiесе – wie ehemals am Rednitzufer – werden zum Allgemeinplatz Uferpromenade, um den viele Nutzer konkurrieren.

Das gilt im weiteren Sinn auch für die Spielplätze. Für sie melden inzwischen Eltern eigene Interessen an. Mamas auf der Bank aufgereiht wie Hühner auf der Stange, denkste! Sie fordern zur Bank einen Tisch fürs Buch oder ein Picknick. Warum sollten es Mama und Papa nicht schön haben, während die Kinder toben?



„Mehr denn je“, sagt Stephan Hausen vom Spielplatzunterhalt. Denn in der Stadt gibt es immer weniger Freiraum, und sinnvolle Spielplätze seien „ultrahoch“ frequentiert. Paradebeispiel ist der Stadtpark, zu dem Kindergärten auch aus Nürnberg pilgern.

Wie muss ein guter gestaltet sein? Abenteuerlich, sagen die Experten. Naturbelassenes Holz ist überall in, gern in Kombination mit knalligen Farben und massivem Metall. Jugendliche streben – bitte kompliziert – nach oben und lieben Balance-Spiele. Natürlich darf sich dabei keiner schwer verletzen, Todesfälle und abgetrennte Gliedmaßen kamen bisher noch nicht vor. Toi toi toi. Schürfwun-

„Ins Spiel reinschlittern wie in einen Traum“

Die Kulturinsel Einsiedel plant Spielräume und -landschaften nach eigenen Ideen

Für ihn ist Spielen Lebensaufgabe: 1990 gründete der Bildhauer Jürgen Bergmann eine Firma für künstlerische Holzgestaltung, heute zählt die „Kulturinsel Einsiedel“ 80 Mitarbeiter. Die ausgefallenen Spiellandschaften, die in Zentendorf nahe der polnischen Grenze entwickelt werden, stehen als Stadtmauer in Brüssel, als Spielpark im spanischen Cordoba oder auch als Förderturm in Goslar.

Herr Bergmann, was macht einen guten Spielplatz aus?

Bergmann: „Den“ guten Spielplatz gibt es nicht. Man muss immer fragen, für wen ist der? Wer für Kleinkinder plant, muss die Hälfte des Raums für Eltern reservieren. Oder sind es Spielkinder? Jugendliche? Zum Vergleich: Wer ein Seniorenheim baut, richtet es ja auch nicht mit Jugendzimmern ein. Wir reden übrigens lieber von Spielräumen und -landschaften. Spielplatz, das hat man früher gesagt.

So sahen viele auch aus: Drahtgestell, Schaukel, Sandgrube, Schluss.

Bergmann: Zum Teil war das noch besser als das heutige Angebot. Am schlimmsten ist Turm, Turm, Hänge-

brücke dazwischen und Rutsche dran – was spielt man denn da?

Was sagt Ihre Erfahrung?

Bergmann: Auch der tolle Designer-Spielplatz kann versagen, wenn die Grundregeln nicht eingehalten werden. Wichtig ist, das Ganze als Treffpunkt zu gestalten und Kindern und Jugendlichen ein Mitspracherecht zu geben. Natürlich nicht komplett, sonst hätten wir nur Riesenrutschen. Nein, Spiel ist auch Erziehung und Entwicklung.

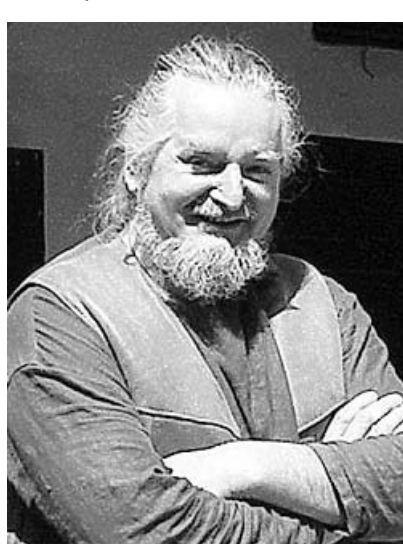
Das klingt jetzt aber altmodisch!

Bergmann: Es ist aber wahr. Früher konnten sich Kinder in wilden Räumen in der Stadt austoben, heute soll der Spielraum so ordentlich aufgeräumt sein wie das Kinderzimmer. Es wundert mich nicht, dass sie Zuflucht in Computerspielen suchen.

Setzt Sie das als jemand, der Spiel-

landschaften entwirft, unter Druck?

Bergmann: Es ist wichtig, dass sich bei uns alle im Genre auskennen. Wir



Jürgen Bergmann. Foto: privat

fangen da an, wo die Möglichkeiten der Serienspielgeräte aufhören. Wenn wir etwas entwickeln, müssen wir wissen, wo sich Kinder und Jugendliche heute bewegen.

Was passiert, wenn solche Traumwelten auf das knappe Budget der öffentlichen Hand treffen?

Bergmann: Es ist selten, dass Städte uns beauftragen. Sie haben meist einen Planer, der dann nach seinen Ideen oder bekannte Spielgeräten ausschreibt. Wir bauen eher für Freizeitanlagen, Zoos oder Gartenschauen. Auch da übersteigen die Wünsche fast immer das Budget – aber das ist normal, wir brechen das runter auf die Essenz.

Sie gestalten die Spielräume so, dass sie sich direkt auf den Ort oder den kulturellen Hintergrund beziehen. Mit pädagogischer Absicht?

Bergmann: Wir sehen unsere Stärke darin, den Einstieg zu bereiten: Spielen ist, wenn man es nicht

mehr merkt. In bestimmten Momenten ist es wie ein Traum, der sich fortsetzt. Aber auch für einen Traum muss man erst mal einschlafen. Wir wollen erreichen, dass man Lust kriegt und ins Spielen reinschlittert.

Gilt das auch für Erwachsene?

Bergmann: Erwachsene haben prinzipiell Berührungängste, denn in der realen Welt spielen sie meist nicht mehr. Wir schaffen Angebote für alle Altersgruppen – auch für Ältere. Eine Faustregel heißt: Man darf es nicht zu kindlich machen, es muss noch Raum nach oben sein.

Was bedeutet das konkret?

Bergmann: Wo der Besucher entdeckt und forscht, wird er hineingezogen. Wir bieten Rollenspiele an – das fängt ja bei Räuber und Gendarm an und da, wo der Vater mit dem Kind Bäckerladen spielt. Dazu kommen experimentelle Dinge. In unserem Freizeitpark hier haben wir kein einziges Fahrgeschäft, aber 500 Meter unterirdische Geheimgänge. Das finden auch Erwachsene toll. Und in unserem Baumhaushotel bucht ein Drittel der Gäste ohne Kinder, um sich einen Kindheitstraum zu erfüllen.

Interview: GABI PFEIFFER